

Eine kleine Entdeckung zur Kathedrale in Chur

Autor(en): **Simonett, Christoph**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Unsere Kunstdenkmäler : Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte = Nos monuments d'art et d'histoire : bulletin destiné aux membres de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse = I nostri monumenti storici : bollettino per i membri della Società di Storia dell'Arte in Svizzera**

Band (Jahr): **23 (1972)**

Heft 3

PDF erstellt am: **06.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-393083>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

EINE KLEINE ENTDECKUNG ZUR KATHEDRALE IN CHUR

Unter den sehr zahlreichen ganzen oder fragmentierten, meistens reich mit *Flechtband* verzierten *Marmorplatten* des spätern 8. Jhs. aus der Kathedrale von Chur befindet sich ein auffallend hohes, in zwei Felder eingeteiltes Bruchstück (Abb. 1). Es ist 95 cm lang, 42 cm breit und 8 cm tief. Die völlig leeren, von profilierten Randleisten eingefassten Felder tragen oben einen Muschelfries und werden seitlich von einer Doppelwelle mit eingeschlossenen Rundscheiben gerahmt. Bei der Annahme, die Platte habe nur zwei Füllungsfelder aufgewiesen, würde sie die übrigen, zu Schranken gehörenden Platten überragt haben. Schon E. Poeschel schloß deshalb auf das Vorhandensein von ursprünglich drei Feldern und gab die einstige Gesamthöhe mit etwa 160 cm an. Auch sagte er, die Platte habe vielleicht zu einem Ambo, einer Kanzel, gehört¹ und dachte dabei an das Mittelstück des Fußes. Allerdings, wenn die schönste, jetzt im St.-Laurentius-Altar eingelassene Platte mit dem großen Kreuz und den es bedrohenden Löwen das Mittelstück einer Kanzelbrüstung war, so kann unser Fragment nicht darunter angebracht gewesen sein, weil es bedeutend schmaler ist. E. Doberer hat dann beobachtet, daß die Platte oben leicht nach rechts abgeschrägt und überdies auf der linken Seite mit dem aufstehenden

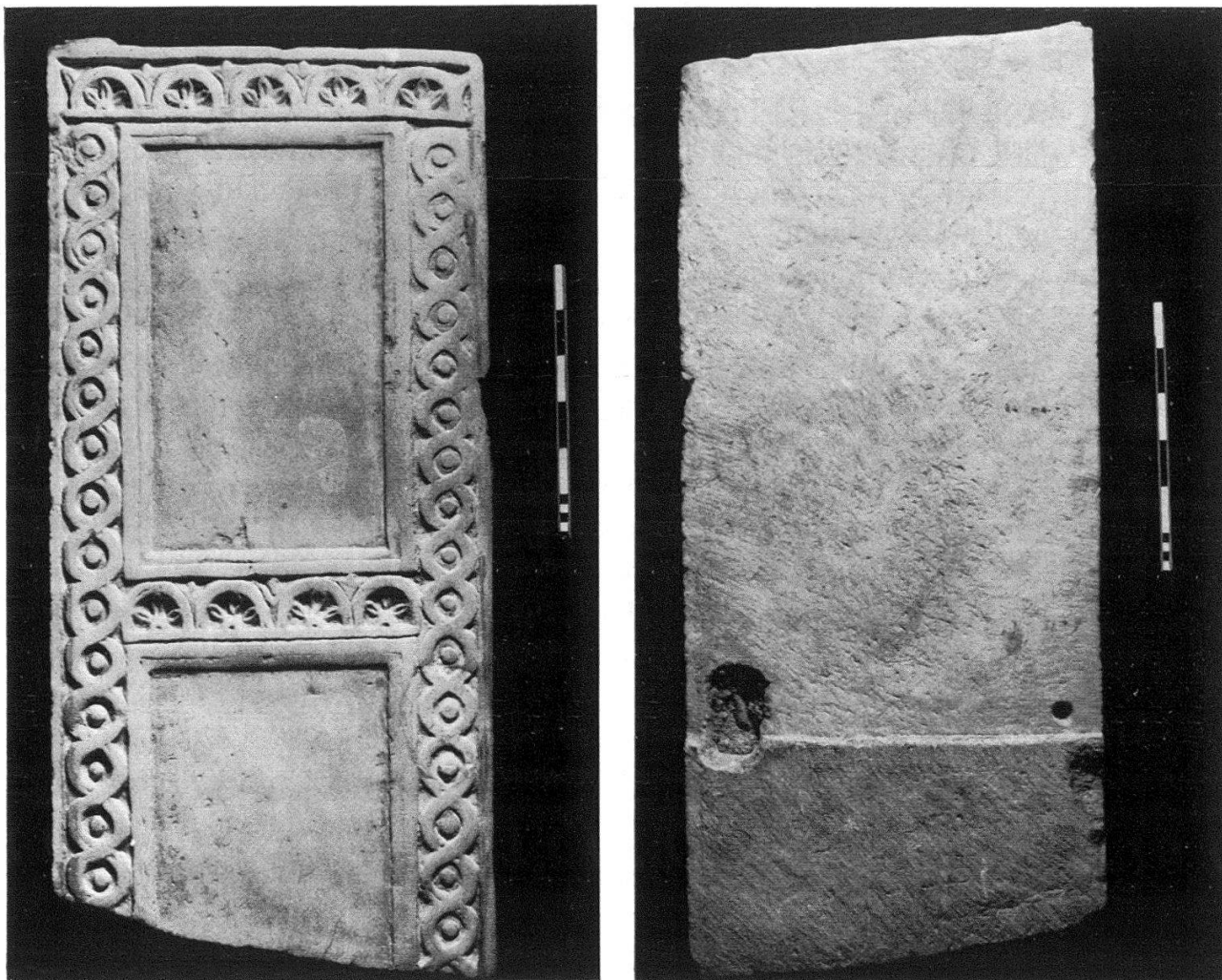


Abb. 1 und 2. Chur. Marmortüre aus der Kathedrale, Vorder- und Rückansicht
(Rätisches Museum, Chur)

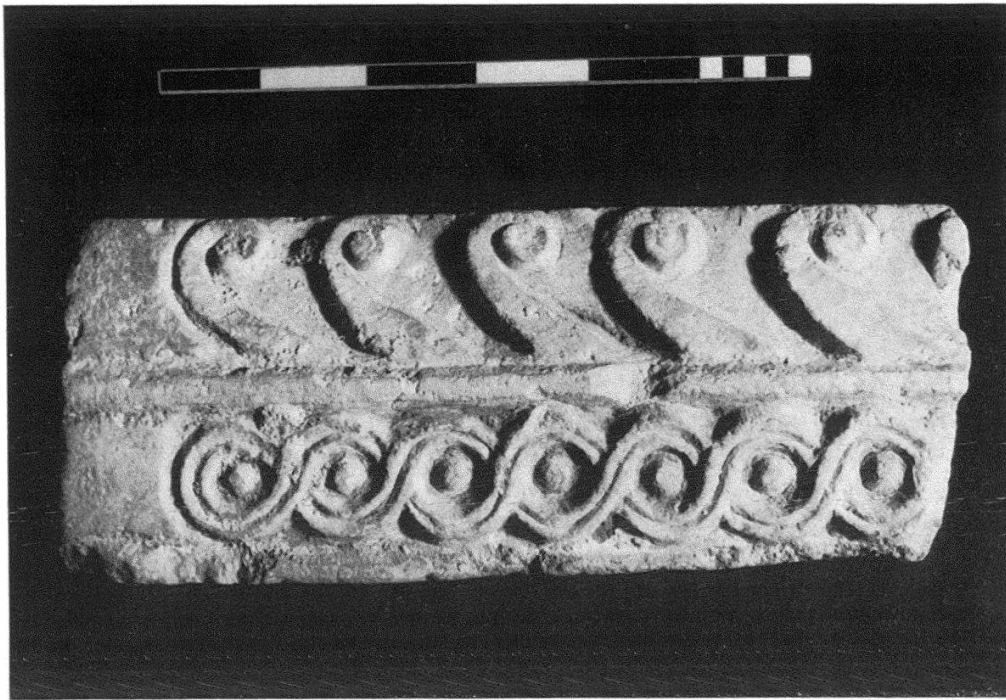


Abb. 3. Chur. Fragment eines Marmorarchitravs aus der Kathedrale
(Rätisches Museum, Chur)

Rest einer Verzapfung versehen ist, weshalb sie sie als Teil einer schrägen Kanzeltreppenbrüstung erklärte². Ein Vergleich mit noch vorhandenen steinernen Kanzeln zeigt jedoch, daß die Schräge des Churer Fragmentes viel zu wenig ausgeprägt ist und für eine Treppentwange nicht in Betracht kommt.

Eine genaue Untersuchung unsererseits zeigte, daß die beiden Kanten der linken Seite sowie die rückwärtige Kante der rechten Seite scharf geschnitten sind, während die vordere Kante rechts ausgesprochen gerundet erscheint, selbst wenn man in Betracht zieht, daß die Platte sekundär als Schwelle verwendet und auf dieser Seite besonders stark abgeschliffen wurde. Ferner neigt sich die Oberseite des Fragmentes ganz leicht nach vorn, was beweist, daß es nie etwas trug. Auffallend ist auch, daß die Platte sich auf der rechten Seite trapezförmig verjüngt, das heißt, hier nur 5 cm tief ist statt 8 cm. Alle diese Details vermochten die Frage nach der Verwendung aber nicht zu beantworten. Was einzig und eindeutig auf die Zweckbestimmung der Marmorplatte hinweist, ist jener *Ansatz der Verzapfung*, eine kreisrunde, glatte Erhöhung von 6,3 cm Durchmesser ganz links außen auf der Oberseite. Daß sie konisch war, läßt sich eben noch feststellen, und die zackige Bruchfläche verrät, daß ihr oberer Teil abgebrochen ist. Aus Lage und Form dieser Erhöhung geht jedoch klar hervor, daß sie nicht als Bindeglied etwa zu einem darübergelagerten Fries gedient haben kann. Sie ist – so fremd das zunächst anmuten mag – nichts anderes als der Überrest jenes typischen Zapfens, der die Marmorplatte zum *Türflügel* machte.

Türflügel, deren oberer Zapfen sich in einer Öffnung des Tragbalkens, deren unterer sich in einer runden Vertiefung der Schwelle drehen, haben sich bis in die neueste Zeit hinein erhalten, man denke nur an alte Bündner Sulèr- und Scheunentore. Jetzt sind auch die gerahmten Panneaux plötzlich vertrauter Bestandteil einer Türe. Man kennt sie ja von antiken Bronze- und Holztüren in Rom und im Orient her. Verständlich sind auf einmal



Abb. 4. Chur. Fragment eines Marmorfrieses aus der Kathedrale
(Rätisches Museum, Chur)

auch die Schrägen und die Verjüngung vorn, verständlich auch der kurze Einschnitt oben rechts und die zwei mit ihm zusammenhängenden, mit Blei gefüllten und je mit einem Eisenstift versehenen runden Löcher, die ohne Zweifel zu einer Schließvorrichtung gehörten. Ein Blick auf die Rückseite der Türe (Abb. 2) zeigt, daß sie – wie zu erwarten war – roh belassen wurde; man öffnete sie also nur nach innen. Sehr merkwürdig ist, daß die Fläche auf die Länge von 68 cm von oben nach unten schräg ausgeschnitten ist, so daß die untere Partie etwa 1,5 cm vorsteht. Unmittelbar beim Absatz, links, befindet sich ein ovales, jetzt mit Mörtel geschlossenes Loch von 9 cm Höhe und rechts ein solches von 2 cm Durchmesser; deren Bedeutung bleibt fraglich.

Steintüren der gleichen Machart wie die vorliegende kennen wir aus dem Vordern Orient und aus Nordafrika. Hier handelt es sich ausschließlich um Grabestüren. Bei den eindrucklichen Grabanlagen von Palmyra zum Beispiel sind Steintüren üblich³. In der Beschreibung eines von dort stammenden Hypogäums⁴ lesen wir: «l'entrée du tombeau est défendue par une lourde porte de pierre», bei jener eines Grabturmes: «la porte d'entrée est composée de deux vantaux monolithes taillés sur leur face externe à l'imitation des portes romaines». Auf der Vorderwand der römischen sogenannten Striegel-sarkophage – sehr schöne Beispiele stehen in der Vorhalle von Sa. Sabina in Rom – sind solche halboffene oder geschlossene Türen als Eingang zum Grabe dargestellt.

Wir haben Abbildungen der Churer Marmortüre den maßgebenden Fachleuten in Rom zur Begutachtung vorgelegt. Sie kennen aus Europa nichts Entsprechendes, und auch in griechischen byzantinischen Museen war darüber nichts zu erfahren. Das Churer Stück bleibt vorläufig ein *Unikum!* Bemerkenswert ist, daß eine große Steininschrift im Museum von Palmyra schon 44 vor Christus von einem doppelten Wellenband eingeraht wird⁵, ähnlich dem auf unserer Türe. Es ist also griechisch-römisches Erbe, gleich

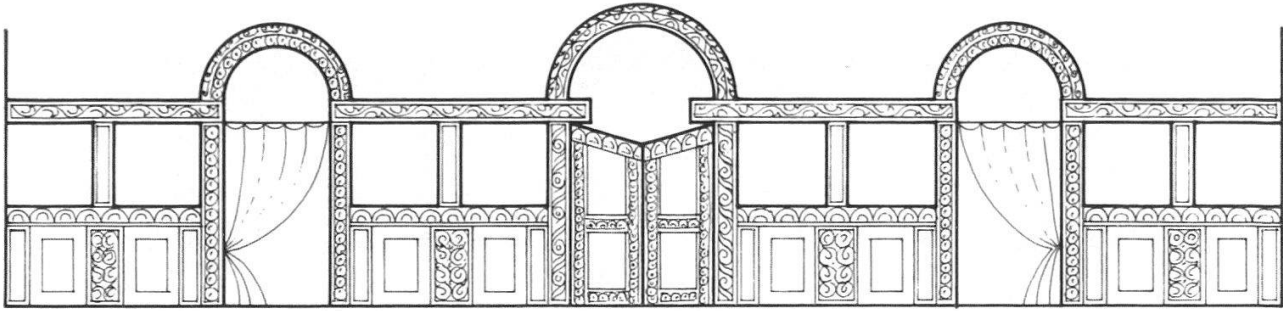


Abb. 5. Skizze einer Pergola. (Die Einzelheiten stimmen für Chur nicht)

wie die Reihen von Muscheln, die – in Chur mißverstanden – mit einer halben Blüte gefüllt sind, statt mit fächerartig angeordneten Lamellen.

Zunächst stellt sich nun die Frage, wo dieser steinerne Türflügel in Chur Verwendung gefunden habe. Aus den Resten der Schließvorrichtung, vor allem aber aus der Breite von nur 42 cm geht mit Sicherheit hervor, daß ein zweiter Flügel zu ihm gehörte. Ferner ist bei einer Höhe von etwa 160 cm anzunehmen, die beiden Flügel seien gatterartig im Türrahmen, oben vermutlich in vorstehenden Konsolen, eingelassen gewesen, so daß man über sie hinwegsehen konnte. Sie kommen für eine Grabanlage also keinesfalls in Betracht, schon gar nicht für eine solche der karolingischen Zeit. Ähnliche niedere, oben nach der Mitte hin abgeschrägte Türflügel aus Holz oder Bronze sind uns lediglich von den Ikonostasen in griechischen und russischen Kirchen bekannt. Sie verschließen den Haupteingang zum Hochaltar und werden im Gottesdienst nur für den zelebrierenden Priester geöffnet. Daß es um 770 eine solche Abschränkung des Altarraumes auch in Chur gab, beweisen zahlreiche verzierte Marmorfragmente. Sie erschien hier als *Pergola* mit niederer Brüstung, daraufgestellten Säulen – Teile derselben sind im Rahmen des Westfensters der Kathedrale eingebaut – und mit einem horizontalen steinernen Abschlußbalken darüber. Wie bei Ikonostasen üblich, sind drei Eingänge anzunehmen, die in Chur durch verschieden hohe Bögen hervorgehoben wurden. Reste davon sind erhalten.

Daß unsere Türe ohne Zweifel Bestandteil dieser marmornen Pergola war, läßt sich mit Leichtigkeit auf Grund der *Verzierung* einzelner Fragmente beweisen. Die genau gleiche zweistrännige Doppelwelle mit eingeschlossenen runden Scheiben wie an der Türe kommt auch am einstigen Abschlußbalken vor (Abb. 3), und der gleiche Muschelfries mit dreiblättrigen Blüten erscheint in einem Randstück der Brüstung (Abb. 4).

Die uns bekannten Pergolen in Grado, Padua, Rom und Saloniki weisen keine ursprünglichen Türen auf. Das Rätsel, wieso man einzig in Chur eine steinerne, der Idee nach aus dem Grabkult stammende Türe angefertigt hat, können wir nicht lösen. Eine Beeinflussung aus dem Orient möchten wir annehmen, über deren Weg sind wir jedoch im Unklaren.

Christoph Simonett

Anmerkungen:

¹ Kunstdenkmäler des Kantons Graubünden, Band 7, S. 45.

² Erika Doberer, Die ornamentale Steinskulptur an der karolingischen Kirchengestaltung, S. 209, Anm. 33.

³ Th. Wiegand und D. Krencker, Palmyra, Textband Abb. 50.

⁴ Sélim Abdul-Hak, Catalogue du Musée de Damas, p. 53.

⁵ J. Starcky et Salahud'Din Munajjed, Palmyre, Guide 1948, p. 26.